

Spieglein, Spieglein...

Was ist der Spiegel doch für ein geheimnisvolles Ding. – Wie viele Kinder wohl schon vor einem solchen standen und sich fragten, was sich auf der anderen Seite befindet?

Mancheiner vertiefte sich so sehr in sein Ebenbild, dass er darin ertrank; mancheiner besiegte mit Hilfe eines Spiegels im erweiterten Sinne (polierter Schild) ein gefährliches Ungeheuer...

Sowohl Narkissos als auch der Medusa wurden ihre Spiegelbilder zum Verhängnis. Wer aber weder so eitel ist wie der bekannte Jüngling noch mit einem Ungeheuer kämpfen will wie Perseus, geht vielleicht einen Schritt weiter und sagt sich: Nicht mein Äußeres will ich erkennen, sondern mein Inneres! – Jeder Mensch stellt sich mindestens einmal in seinem Leben die Frage, wer er eigentlich ist; aber schon immer gab es eine kleine Gruppe, die sich der Suche nach einer Antwort ganz besonders widmete: die Philosophen.

Wenn ich in einen Spiegel blicke – oder in einen Schild oder auf eine glatte Wasserfläche – dann sehe ich mein Äußeres. Auf was für einen Spiegel muss ich meine Augen richten, um mich selbst, meine Seele zu sehen? Sokrates, der große Jäger der Weisheit, sagt zu seinem Freund Alkibiades¹: „Καὶ ψυχὴ εἰ μέλλει γινώσασθαι αὐτὴν εἰς ψυχὴν αὐτῆ βλεπτόν.“ - „Auch eine Seele muss, wenn sie sich selbst erkennen will, in eine Seele blicken.“ Wir werden also in einem anderen Menschen immer einen Teil von uns wiederfinden, mal mehr, mal weniger. Was ich an Sokrates Worten besonders schön finde (und der Grund dafür, dass ich diesen Spruch ausgewählt habe), ist, dass es zur Selbsterkennung mindestens *zwei* Seelen braucht. Man wird sich in der Einsamkeit nicht finden; dazu ist der Mensch nicht geschaffen. – Beim Symposion spricht Aristophanesⁱⁱ in seiner Lobrede für Eros von den Kugelmenschen, die Zeus zerschnitt, weil sie gefrevelt hatten. Zwei Gesichter hätten sie gehabt an einem gemeinsamen Kopf, vier Arme und vier Beine. Seit Zeus Bestrafung wimmelt es auf der Welt von Hälften; wir sind nur ein Teil und suchen unsere zweite Hälfte, um wieder zu solch einem in sich vollendeten Wesen zu werden, wie die Kugel eine vollendete Form besitzt. Um wieder zu Sokrates zurückzukommen: Wenn eine Seele in eine andere Seele blickt und nicht nur Teile, sondern sich ganz und gar in ihr wiederfindet, dann ist das Liebe. Im gleichen Moment, in dem man sich selbst ganz und gar erkennt, hat man seine zweite Hälfte gefunden. -

O, welch ein seliger Augenblick muss das sein!

Die Fragen „Woher kommen wir?“, „Was ist der Sinn unserer Existenz?“ sind Variationen der Frage „Wer sind wir?“ und stellen die Grundthemen dar, mit denen sich die Philosophie beschäftigt. Die Wiege der abendländischen Philosophie wiederum liegt in Griechenland. - Welche Sprache wäre also geeigneter als Altgriechisch, um eine Antwort auf eine dieser Fragen auszudrücken? (Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Keine!).

„Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μούσα, πολύτροπον...“ Ein Herr von siebenundachtzig Jahren (Ich schreibe die Zahl aus, um ihre Wirkung zu verdoppeln) sagte mir die ersten Zeilen der Odyssee auf; er hatte sie in seiner Schulzeit gelernt. Wenn man sich nach siebzig Jahren noch an etwas erinnert, muss es entweder etwas besonders Schönes oder etwas besonders Schlimmes gewesen sein. Das Leuchten in seinen Augen und der Genuss, mit denen er die Verse vortrug, ließen eher auf Ersteres schließen.

Das Leben ist schön (Das behaupte ich jetzt einfach in meiner jugendlichen Naivität). Es ist schön, die Bäume blühen und die Sonne aufgehen zu sehen. Es ist schön, zu lieben und zu lachen. – Aber es ist noch viel schöner zu wissen, dass in jedem Baum eine Nymphe, eine ἁμαδρυάς steckt. Es ist viel schöner zu wissen, dass es Helios ist, der den Sonnenwagen über den Himmel zieht. Und wie schön ist der Gedanke, dass Eros in allen Dingen ruht...

Natürlich kann man sich auch eine deutsche (oder anderssprachige) Ausgabe der Odyssee, der Dialoge Platons oder der Mythen kaufen. Das Wesen und den Geist eines Werkes kann aber nur die Originalsprache so vollkommen vermitteln.

Platon beschreibt in seinem Dialog zwischen Sokrates und Phaidros einen herrlichen Ort etwas außerhalb von Athenⁱⁱⁱ: Eine mächtige Platane steht auf einer kleinen Anhöhe, ihr Schatten bietet eine angenehme Abwechslung zu der Mittagshitze, ebenso die leichte Brise, die dort weht. Die Zikaden singen, eine kleine Quelle lädt zum Kühlen ermüdeten Füße ein, Blumen blühen, in der Nähe befindet sich ein Heiligtum... Zauberhaft! – Aber auf Griechisch wird das Zirpen der Zikaden lauter, das Wasser kühler und der Wind süßer. Ganz zu schweigen von dem betörenden Duft der Blumen!

Altgriechisch bereitet eine solche Freude, dass es durch das Leben begleitet, auch bis zu einem Alter von siebenundachtzig Jahren. Ein anderer Aspekt ist natürlich, dass Übersetzungen auch fehlerhaft sein können und nur eine Möglichkeit von vielen darstellen. Ein Beispiel: Das Johannesevangelium beginnt mit den Worten: „Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ Λόγος.“ Luther übersetzt diesen Satz folgendermaßen: „Am Anfang war das Wort.“ In Goethes gleichnamigem Werk gibt Faust sich mit dieser Übersetzung nicht zufrieden^{iv}. „Im Anfang war das Wort“, schreibt auch er zuerst voller Überzeugung; dann aber stutzt er und ändert „Wort“ in „Sinn“ um. Er überlegt noch einmal: „Kraft.“ Schließlich endet er bei „Im Anfang war die Tat“. „Am Anfang war das Wort“ hat bereits alle Türen außer einer geschlossen. „Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ Λόγος“ lässt tausend (jedenfalls mehr als eine) Möglichkeiten offen und als Altgriechisch-Kundiger kann man jede einzelne genießen.

Man muss nicht Altgriechisch lernen, Aber es ist nicht nutzlos Altgriechisch zu lernen. Sicher, es wird heute nicht mehr gesprochen; aber die Sprache der Götter und Philosophen gibt einem selbst so viel, dass man über diese kleine Nebensächlichkeit sehr gut hinwegsehen kann.

